



Jugendhilfeplanung - Erfahrungen aus der Pandemie. Schlussfolgerungen aus einem bundesweiten Fachforum

Am 23.06.2021 fand ein digitales Fachforum mit Fachkräften der Jugendhilfeplanung sowie aus Forschung und Wissenschaft aus unterschiedlichen Bundesländern statt. Folgende Fragestellungen wurden diskutiert:

- 1. Bestandsaufnahme:** In den vergangenen Monaten hat die Jugendhilfeplanung vielerorts einen wesentlichen Beitrag zum *kommunalen Krisenmanagement* geleistet. Was waren dabei die *Aufgaben, Rollen und Funktionen* der Jugendhilfeplanung? Welche *Chancen/Potenziale* in der Krisenbewältigung wurden identifiziert? Wer hat Aufgaben dort übernommen, wo die personellen Ressourcen einer professionellen Jugendhilfeplanung nicht vorhanden waren?
- 2. Ausblick:** Was lernen wir aus einer aktuellen Bestandsaufnahme für die *Zukunft*? In den nächsten Monaten und Jahren werden die *Folgen der Pandemie* aufzuarbeiten sein – auch mit Konsequenzen für die Kinder- und Jugendhilfe als Infrastruktur: Welchen Beitrag kann die Jugendhilfeplanung dazu leisten, dass sich die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe auf die Folgenbearbeitung der Pandemie *bedarfsgerecht* einstellen?
- 3. Verfahren:** Mit welchen *Instrumenten* bearbeitet die Jugendhilfeplanung diese Herausforderungen, wie stellt sie dabei die *Beteiligung* von jungen Menschen und Familien, die in der Pandemiezeit deutlich zu kurz gekommen sind, sicher und was ist dabei zukünftig anders/besser zu machen?

Das Fachforum wurde im Rahmen des Projekts **FORUMTRANSFER** (www.forum-transfer.de) durchgeführt. **FORUMTRANSFER** ist eine Initiative, die sich im Frühjahr 2020 gegründet hat, um praxisnahe Unterstützungsangebote für die Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten der Covid-19-Pandemie über eine digitale Plattform zur Verfügung zu stellen. Sie wird vom Institut für Sozialpädagogische Forschung, Mainz (ism gGmbH) koordiniert. Kooperationspartner*innen sind das Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim, das Deutsche Institut für Jugendhilfe und Familienrecht, Heidelberg (DIJuF e.V.) sowie die Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen, Frankfurt (IGfH). **FORUMTRANSFER** wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

Die Jugendhilfeplanung ist ein heterogenes Arbeitsfeld mit verschiedenen Fachzuständigkeiten innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe und hat unterschiedliche Arbeitsaufträge zu bewältigen.¹ Beispielsweise generieren Jugendhilfeplaner*innen Infrastrukturdaten, tragen diese in Ausschüsse, beraten und begleiten Fachgremien, organisieren Fachtage, denken im Netzwerk, arbeiten eng mit den Amtsleitungen der öffentlichen Jugendhilfe zusammen, koordinieren trägerübergreifende Prozesse und haben somit einen weiten Überblick über Zusammenhänge in der Jugendhilfe. Dabei sind sie je Kommune mit unterschiedlichen strukturellen Rahmenbedingungen und Herausforderungen konfrontiert, beispielsweise mit unterschiedlichen Personal- und Finanzressourcen oder heterogenen Sozialraum- und Infrastrukturen (z. B. Unterschied Stadt – Land). Die Aufgaben und Funktionen der Jugendhilfeplanung lassen sich grundsätzlich wie folgt zusammenfassen:

¹ Vgl. hierzu bspw. Maykus, S. & Schone, R. (2010): Handbuch Jugendhilfeplanung. Grundlagen, Anforderungen und Perspektiven. 3. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

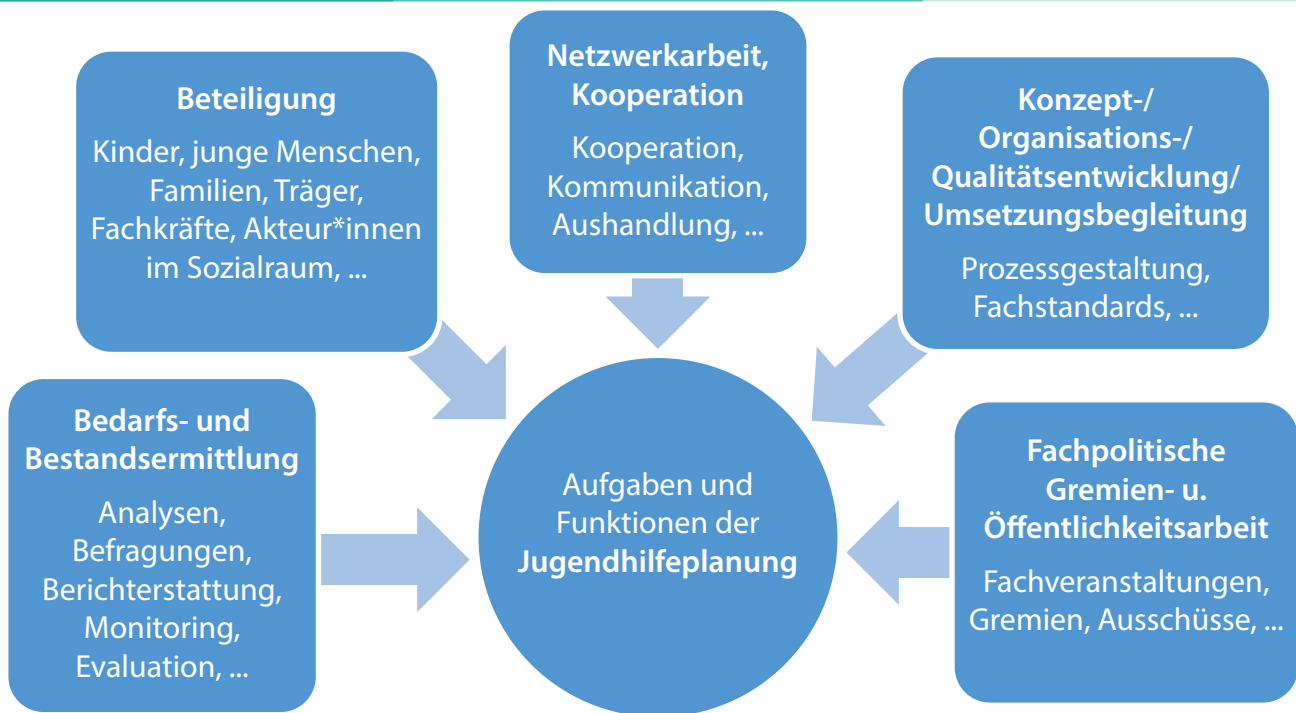


Abbildung 1. Aufgaben und Funktionen der Jugendhilfeplanung (eigene Darstellung).

In dem Fachforum wurden Erkenntnisse aus der Arbeit in der Jugendhilfeplanung seit Beginn der Pandemie erörtert. Dabei wurden zunächst praktische Erfahrungen und wissenschaftliche Erkenntnisse aus den vergangenen Monaten vorgestellt. Anschließend fand ein Austausch über innovative Lösungsbeispiele statt, wie die Jugendhilfeplanung auch in Krisenzeiten ihren Aufgaben nachkommen konnte – digital oder auch in direktem Kontakt unter Einhaltung der Schutzmaßnahmen. Ein Schwerpunkt lag dabei auf der Bedeutung von Kommunikation und Netzwerkarbeit als zentrale Gelingensfaktoren in der Jugendhilfeplanung während der Krise.

Es zeigten sich folgende **Kernherausforderungen**:

- Der Umgang mit mangelnden finanziellen und personellen *Ressourcen*
- Die erschwerte *Kommunikation* und Netzwerkarbeit mit jungen Menschen und ihren Familien, Trägern, Politik und Öffentlichkeit, aber auch in den Jugendämtern selbst
- Veränderte *Bedarflagen* bei Adressat*innen und Fachkräften

In der Diskussion wurde deutlich, dass nicht alle aktuellen Herausforderungen eine Folgeerscheinung der Pandemie sind. Vielmehr beleuchten die Auswirkungen der Pandemie bereits zuvor bestehende strukturelle Herausforderungen, die oftmals nur noch verstärkt wurden. Aus der Diskussion lassen sich für die Jugendhilfeplanung – nicht nur in Zeiten der Pandemie – deshalb wichtige Handlungsempfehlungen und Forderungen, die im Rahmen einer **Post-Pandemie-Strategie** umgesetzt werden sollten, ableiten:

- Politische Strukturebene: Es braucht politische Rahmung, Ressourcen und überregionale Koordination
- Fachliche Strukturebene: Es braucht fachliche Reflexion, verbesserte interne/externe Kommunikation und aktive Netzwerkarbeit, eine angemessene technische Ausstattung sowie eine proaktive Öffentlichkeitsarbeit
- Für beide Ebenen gilt: Es braucht einen größeren Fokus auf junge Menschen und ihre (gestiegenen) Bedarfe durch einen ganzheitlichen Blick, angemessene Interessensvertretung, die Beteiligung der Adressat*innen und den Einbezug wissenschaftlicher Erkenntnisse

Erfahrungen aus dem Krisenmanagement

Da die Pandemie wichtige Strukturfragen oftmals wie ein Brennglas hervorgehoben hat, leuchtet dabei auch die Bedeutung der Jugendhilfeplanung auf. In den vergangenen Monaten hat diese vielerorts einen wesentlichen Beitrag zum kommunalen Krisenmanagement geleistet. Dabei lassen sich Aufgaben im Rahmen eines „inneren“ und „äußeren“ Krisenmanagements unterscheiden.

„Inneres“ Krisenmanagement

Manche Fachkräfte berichteten rückblickend von einem zunächst „nach innen gerichteten“ Krisenmanagement: Die Dienst-Gebäude wurden für den Publikumsverkehr geschlossen, Dienstreisen und Präsenztreffen fielen aus, teilweise fanden kaum noch Jugendhilfeausschüsse statt, der direkte (persönliche) Zugang zu Fachkräften und Adressat*innen war nicht mehr oder nur sehr schwer möglich und es mangelte an infrastrukturell-technischer Ausstattung. Vielerorts war das komplette Planungswesen zunächst unterbrochen und es herrschte eine „Schockstarre“, aus der es herauszutreten galt:

Wie kann der eigene Bereich inklusive Kinderschutz und Heimaufsicht arbeitsfähig gehalten und ein Zusammenbruch verhindert werden? Unter welchen Bedingungen sind dringend notwendige Außendienste möglich? Was an alten Arbeitsabläufen kann beibehalten werden, was muss überarbeitet werden? Welche Krisenarbeitspläne müssen entwickelt werden? Wie geht es den eigenen Mitarbeitenden? Wie kann mit den Trägern, den Jugendhilfeausschüssen und den Adressat*innen weiterhin (datenschutzkonform bzw. rechtssicher) kommuniziert werden?

Die Planungsfachkräfte fanden sich somit in folgenden Ausgangssituationen wieder:

- Die Jugendhilfeplanung musste sich in kürzester Zeit **neu aufstellen, Krisenkonzepte** (mit-)entwickeln und auf **neu entstandene Bedarfe** reagieren.
- Dies musste bei gleichzeitiger Umsetzung von bisherigen und **zusätzlichen Prioritäten**, wie z. B. neue Planungsaufgaben aufgrund der SGB VIII- Reform oder des neuen Landesgesetzes über Erziehung, Bildung und Betreuung in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege (KiTaG) in Rheinland-Pfalz, die Bekämpfung der wachsenden Schere zwischen Arm und Reich, die Bearbeitung zunehmender Belastungen in Kommunen bei gleichbleibenden Ressourcen oder auch die Umsetzung des Sozialdienstleister Einsatzgesetzes (SodEG), geschehen.
- Außerdem herrschte vielerorts ein **Fachkräftemangel**, da viele Fachkräfte zunächst in Gesundheitsämter abgeordnet wurden, selbst erkrankten oder sich in Quarantäne begeben mussten.

Zu Beginn der Pandemie wurden neue situationsangepasste Instrumente entwickelt und neue Arbeitsstrukturen aufgebaut. Durch das „Corona-Brennglas“ wurden auch alte Defizite verstärkt deutlich: So berichteten manche Fachkräfte von fehlenden finanziellen Ressourcen, fehlenden Schnittstellen zur Schulsozialarbeit oder zu den Kindertagesstätten, fehlenden Kitaplätzen, Verschlechterungen bereits prekärer Sozialstrukturen, steigenden Fallzahlen im Schulbegleitungsreich und überlasteten Schulen.

„Äußeres“ Krisenmanagement

Im Laufe der Coronapandemie entwickelten viele Jugendhilfeplaner*innen *Lösungen* und wurden damit schnell auch Teil des „nach außen gerichteten“ Krisenmanagements in der Kinder- und Jugendhilfe. Deutlich zeigte sich dabei, welche Bedeutung eine gut aufgebaute und eingespielte Vernetzungsstruktur besonders in Krisenzeiten hat.

Nachfolgend werden einige konkrete Aufgaben der Jugendhilfeplanung im Krisenmanagement, die im Fachforum vorgestellt wurden, stichwortartig benannt (vgl. hierzu auch Abb. 1). Die Aufzählung macht deutlich, dass der Jugendhilfeplanung beim Krisenmanagement ein eigenes Aufgabenprofil zukommt, das schrittweise differenzierter formuliert werden müsste:

- **Bedarfs- und Bestandsermittlung**
Klärung aktuell verfügbarer *Hilfsangebote*; Durchführung von *Bedarfsanalysen* (Personal, Räumlichkeiten, Hygienevorgaben) ...
- **Konzept-/ Organisations-/ Qualitätsentwicklung und Umsetzungsbegleitung**
Planung und Konzeption von *Schichtdienstmodellen*; Entwicklung von (internen) *Quarantänekonzepten* und *Krisenplänen*, die auch nach der Krise aktuell gehalten und verfügbar sein sollen; Entwicklung von sog. „*Corona-Fachleistungsstunden*“ (flexiblere Anpassungen an Zeitkorridore, Telefongespräche als FLS um Trägerlandschaft beizubehalten); Unterstützung von Diensten, Trägern und Einrichtungen bei der Erarbeitung *neuer Konzepte* z.B. in den Bereichen Schulsozialarbeit, Integrationshilfen an Schulen, Kinderschutz; Erarbeitung von ausdifferenzierten *räumlichen Lösungen* bspw. durch die Anmietung leerstehender Räumlichkeiten (z. B. Jugendherbergen für obdachlose Jugendliche in Quarantäne, zeitweise Nutzung von Jugendhäusern und Stadtteiltreffs für einzelne Jugendliche und/oder Familien als erweiterte Spiel- und Wohnzimmer) oder die Konzeption digitaler Jugendräume; Erarbeitung von *Test- und Impfstrategien* gemeinsam mit den örtlichen Gesundheitsämtern, ...
- **Netzwerkarbeit, Kooperation, Information**
Begleitung und Beteiligung von *Trägern* v.a. durch digitalen Austausch („AG §78-Treffen“); Organisation von weiteren *digitalen Besprechungen*; *Austausch und Kooperation* mit Institutionen und Organisationen; Sammlung und Aufbereitung von Informationen für Träger, Verwaltung, Adressat*innen und Politik; Einrichtung von *Hotlines und Krisenstäben*; Überarbeitung von *Homepages und weiteren Online-Medien*; Übersetzung und Konkretisierung der jeweiligen *Coronaschutzverordnungen* für die Jugendhilfe-Träger; Erstellung von *FAQs und Mailverteilern*, ...
- **Beteiligung**
Aufsuchende Arbeit zur Einschätzung der Adressat*innen-Bedarfe; Nutzung von *Social Media*, ...
- **Fachpolitische Gremien- u. Öffentlichkeitsarbeit**
Aufbau einer *Kommunikationsbrücke* zwischen Praxis und Politik sowie Abstimmungen mit Jugendhilfeausschüssen, Gesundheits- und Sozialämtern bzw. -ministerien; Erarbeitung von *Vorlagen* für politische Gremien,

Entwicklung einer Post-Pandemie-Strategie für die Jugendhilfeplanung: Erfahrungen auswerten, sichern und im Aufgabenprofil verankern!

In der Coronapandemie hat sich gezeigt, dass die Jugendhilfeplanung zentraler Bestandteil einer funktionierenden sozialen Infrastruktur ist. Vor allem an Standorten mit ausreichenden Ressourcen wurde deutlich, welche Potentiale eine professionelle Jugendhilfeplanung nicht nur im Krisenmanagement hat: Sie plant, konzeptioniert, koordiniert, vernetzt, organisiert, entwickelt, begleitet und beteiligt. Um dieses Momentum langfristig als Chance für eine gestärkte soziale Infrastruktur mit besseren Rahmenbedingungen für junge Menschen, ihre Familien sowie die beteiligten Fachkräfte vor Ort nutzen zu können, braucht es jetzt eine Post-Pandemie-Strategie für die Jugendhilfeplanung. Im Folgenden werden zentrale Erkenntnisse, die im digitalen Fachforum von den Fachkräften erarbeitet wurden, vorgestellt.

Politische Strukturebene: Der politische Rahmen, auskömmliche Ressourcen und überregionale Koordination und Kooperation zum Erfahrungsaustausch auf Landesebene²

In Krisenzeiten und darüber hinaus zeichnet sich eine gelingende Jugendhilfeplanung auf dieser Ebene besonders durch folgende Aspekte aus:

- Die Einbindung in **kommunalpolitische Strukturen**, in den Jugendhilfeausschuss und die Verwaltung
- Angemessene **Arbeitsstrukturen und -instrumente** für Konzept-, Organisations- und Qualitätsentwicklungsprozesse
- Eine **Digitalisierungsstrategie**
- Verlässliche und gepflegte **Kooperations- und Netzwerkstrukturen**
- Geklärte (interne) **Arbeitszusammenhänge** sowie **Schnittstellen** zur Sozial- und Bildungsplanung

² Vgl. hierzu auch „Jugendhilfeplanung aktivieren!“ Diskussionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (2015), online verfügbar unter <https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2012/Jugendhilfeplanung.pdf>, zuletzt aufgerufen am 22.07.2021.

Fachliche Strukturebene: Reflexion, interne/externe Kommunikation und Netzwerkarbeit, technische Ausstattung sowie Öffentlichkeitsarbeit

In Krisenzeiten und darüber hinaus zeichnet sich eine gelingende Jugendhilfeplanung auf dieser Ebene besonders durch folgende Aspekte aus:

- Kontinuierliche fachliche **Reflexionsphasen:**
 - Was hat in Krisenzeiten gut geklappt, was hätte besser gemacht werden können? Welche analogen und digitalen *Lösungswege* können wie kommuniziert und beibehalten werden?
 - Wie funktionieren *Trägerkooperationen* unter erschwerten Bedingungen, gibt es hier weiterhin Ausbaubedarf? Welche Kooperationsbezüge wurden neu hergestellt und sollen beibehalten werden, wie können diese aufrechterhalten und vertieft werden?
 - Worauf kommt es bei *zukünftigen* Krisen an, was braucht erfolgreiches Krisenmanagement vor Ort, wie können Kommunikationswege langfristig verbessert werden?
- (Mehr) **Vernetzung innerhalb der kommunalen und sozialräumlichen Arbeitszusammenhänge der Jugendhilfeplanung**, die alle zentralen internen Bereiche/Schnittstellen überblickt und verschiedene Abteilungsperspektiven zusammenbringt; ebenso ist die Stärkung der regionalen Vernetzung notwendig, so dass sich benachbarte Kommunen über (gemeinsame) Themen und Angebote abstimmen und austauschen
- Langfristig funktionierende, zuverlässige und regelmäßige **Kommunikationswege und Netzwerke** mit allen Beteiligten, insbesondere mit den Trägern und Trägerspitzen, da sich dies während der Pandemie als zentraler Gelingensfaktor gezeigt hat
- Eine Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen **Jugendhilfe(planung) und Schule**
- Eine adäquate **technische Ausstattung**, sofern dies bis jetzt nicht erfolgt ist, um die Digitalisierung der Jugendhilfeplanung weiterhin als Chance nutzen zu können
- **Öffentlichkeitsarbeit:** Die Bedeutsamkeit von Jugendhilfeplanung im Sozialwesen muss nach außen aufgezeigt werden, indem Arbeitsweisen, Prinzipien und Ziele transparent an die Öffentlichkeit kommuniziert werden

Fazit: Die Jugendhilfeplanung als strategische Partnerin und aktive Gestalterin in der Jugendhilfe – besonders, aber nicht nur in Krisen!

Fachliche Standards einer nachhaltigen und wirkungsvollen Jugendhilfeplanung sind:

- Ein **ganzheitlicher Blick** – träger- und abteilungsübergreifend, lebensweltbezogen – auf junge Menschen und ihre Hilfe- und Unterstützungsbedarfe
- Eine **Interessensvertretung** („Einmischungsstrategie“), die in Ausschüsse und Gremien trägt, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mehr sind als Schüler*innen – es braucht mehr Fokus auf die Entwicklungsbedarfe, Bildungschancen und Resilienzenerfahrungen junger Menschen sowie mehr Berücksichtigung von Freizeitbereichen und sozialen Räumen
- **Demokratieförderung** und Beteiligung von jungen Menschen auf kommunalpolitischer Ebene (u.a. Jugendhilfeausschüsse, Kinder-/Jugendparlamente): Wie kann die Jugendhilfeplanung hier unterstützen?
- **Aufsuchende Sozialarbeit**, Unterstützung von **Vereinen und Selbstorganisationen junger Menschen** sowie die Erarbeitung **neuer Zugänge** zu schwer erreichbaren Gruppen
- Eine fachliche Fundierung durch den Miteinbezug von **Forschungsergebnissen** zu Folgen der Corona-Pandemie für junge Menschen (z. B. KiCo-, JuCo-, COPSY-Studien) in die professionelle Arbeit

Aus dem Forum heraus wurde angeregt, das Thema „Jugendhilfeplanung als zentrales Instrument eines kommunalen Krisenmanagements“ weiter zu vertiefen. Hier zeigt sich ein eigenständiges Aufgabenprofil der Jugendhilfeplanung über die Corona-Pandemie hinaus. Die vorliegenden Erfahrungen gilt es bundesweit aufzuarbeiten, auszuwerten und zu sichern.

Mitdiskutiert haben:

Janna Beckmann (DIJuF e.V.), Christian Gebers (Landkreis Peine), Oliver Herweg (Stadt Stuttgart), Sibylle Messinger (Stadt Ludwigshafen), Til Rebelsky (Stadt Remscheid), Michael Riehle/Volker Reif (KVJS Baden-Württemberg), Agathe Tabel (TU Dortmund/Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (AKJStat)), Jan Thüner (Landkreis Germersheim), Bianka Thut (Stadt Mainz), Nils Wiechmann (Landesjugendamt Rheinland-Pfalz), Anna Döbrich (ism gGmbH), Svenja Peters (ism gGmbH) sowie Tanja Rusack (Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim/[FORUMTRANSFER](#)), Heinz Müller (ism gGmbH/[FORUMTRANSFER](#)) und Miriam Wolf (ism gGmbH/[FORUMTRANSFER](#)).